Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 6 (1784)
Heft: 2

Artikel: Ueber das Läuten der Glocken bei Ungewittern
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543464

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alles erzählte ist zuverläßig wahrhaft von Augenzeugen bekräftiget, und im geringsten nicht übertrieben. Des Gesichtes war er so gewiß völlig beraubt, daß nach der Aussage solcher Personen, die ihn gekannt haben, seine Augen ganz eingefallen und verunstaltet waren, die Augenlieder hielt er immer beschlossen, und das Angesicht war nie auf das gerichtet, was er vornahm; Tag oder Nacht war ihm in dieser Absicht einerlei. Dessen allen ungeachtet scheint es, nach einigen Erzählungen, er habe dennoch die Gegenwart des Lichtes, und die Heiterkeit eines schönen Tages, freilich auf eine andere Weise als wir, und besonders das leztere auch an einer gewissen Behaglichkeit des Gemüthes empfunden, welches, wenn nicht die Augennerven noch einer dunkeln Empfindung fähig geblieben sind, sich vielleicht aus einigem Eindrucke des stärkern Lichtes auf das verfeinerte Gefühl erklären ließe.

Ich schliesse mit der Anmerkung des Herrn Pfarrers a Porta. „Es hätten sich noch viel mehr Besonderheiten aus dem Leben dieses sonderbaren Mannes beibringen lassen, aber es mag an dem Gesagten genug seyn, um daraus die grossen Hülfsmittel der Natur nach erlittenen Unfällen zu erkennen, die Fähigkeiten der menschlichen Seele zu bewundern und besonders die Güte und Weisheit Gottes in diesem allen zu preisen und zu verherrlichen."

Ueber das Läuten der Glocken bei Ungewittern.

Ein gewisser Naturforscher hat neuerlich berechnet, daß in Zeit von 33 Jahren der Blitzstrahl in 368 Kirchthürmer

mer nur in Teutschland, worinnen geläutet worden, eingeschlagen, und in allen 103 Personen in Glockenhäusern getödet habe.

Nicht nur aus religiösen, sondern selbst aus physischen Gründen, hat man ehedem dem Schall der Glocken die Kraft zuschreiben wollen, die Ungewitter zu vertreiben. Selbst Muschenbroek war einigermassen dieser Meinung, ob er gleich bald darauf eine Erfahrung anführt, die ihr schnurgerade entgegen ist. Ich will die ganze merkwürdige Stelle aus seiner Naturlehre hieher setzen. „Man „kann auch, sagt er, die Gewitterwolken durch den Schall „vieler grossen Glocken, oder durch Ablösung der Kanonen „brechen, und abtreiben. In der That sind Kanonen„schüsse im Stande, in der Luft eine große Bewegung zu „verursachen, und die Materie des Blitzes zu zerstreuen, „indem dadurch ihre Zusammenhäufung verhindert, oder „wenn solche schon geschehen ist, vertheilet wird. Das „Läuten der Glocken ist in diesem Betracht auch nicht ohne „Nutzen, jedoch von weit geringerer Wirkung, weil es „nur eine wellenförmige Bewegung der Luft hervorbringt. „Es ist nöthig anzumerken, daß dieses Läuten der Glocken „zuweilen mehr Schaden als Nutzen gestiftet hat. Man „findet davon ein ganz merkwürdiges Beispiel in den Denk„schriften der königl. Akademie der Wissenschaften in „Paris vom Jahr 1719. In Niederbretagne „nemlich schlug 1718 der Strahl in 24 Kirchen, nur in „einem Striche Landes, der sich von Laudernau bis „St. Paul de Leon erstrekt, und das gerade in solche „Kirchen, in denen man um das Gewitter abzutreiben, geläu„tet hatte. Benachbarte Kirchen, in denen nicht geläutet „wurde, blieben verschont. Man glaubt in einigen Län„dern, der Donner und Blitz seyen eine Wirkung böser

Geister

„Geister, die durch den Schall der Glocken sogleich scheue „gemacht und in die Flucht getrieben würden. Die Pris„cillianisten behaupteten vormals eben diese Meinung, daß „der Blitz ein Werk des bösen Geistes sey: aber sie ward „durch eine Kirchenversammlung verdammt, die sich in „diesem Stück sehr weislich betragen hat. Nichts desto „weniger hat es Philosophen gegeben, die eben diesen Satz „angenommen haben, wie Bodin, Helmout und an„dere: so daß man sich nicht wundern muß, wenn man „den Pöbel in diesem Irrthum siehet, weil er darinn nur „dem Beispiel einiger Gelehrten folget. Aber ich dächte, „weder die Vernunft, noch die h. Schrift lehrten uns „dergleichen etwas. So wie diese Meinung sich selbst „durch ihre Ungereimtheit widerlegt, und sie deswegen „nicht einmal verdient untersucht zu werden, so begnüge „ich mich damit hier anzumerken, daß sie wahrscheinlicher „Weise ihren Ursprung aus der Schule des heidnischen Phi„losophen Plato genommen hat, in welcher man lehrte, „daß die bösen Geister ihre Herrschaft in der Luft aus„übten." So weit Muschenbroek.

Heut zu Tage ist man von der physischen Schädlichkeit des Glockenläutens bei einem Gewitter so sehr überzeugt, daß der Generalprocureur des Parlaments zu Nancy, Herr Marcol unter dem 15 Mai 1781, ein sehr merkwürdiges Schreiben an alle Pfarrer in Lothringen ergehen lassen, worinn er sich auf das rühmlichste bemüht, das alte Vorurtheil, das sich noch immer unter einem falschen Schein erhalten hat, zu entlarven, und auf diese Art mit der Zeit ganz auszurotten. Er ersucht nämlich die Geistlichkeit, ihre Pfarrkinder ernstlich zu ermahnen, die hergebrachte Gewohnheit, bei einem nahen Donnerwetter zu läuten, gänzlich abzustellen, um dadurch den traurig-

sten Folgen, die er durch Beispiele bestätiget, vorzubeugen. Um den schwachen Brüdern seiner Kirche durch diesen menschenfreundlichen Rath keine Aergerniß zu geben, zeigt er nicht nur den Ursprung dieser Gewohnheit, daß man nämlich bei jeder anscheinenden Gefahr die Gemeinde durch das Läuten zum Gebet zusammen geruffen, und keineswegs die Absicht gehabt habe, durch den Schall der Glocken die Wolken zu zertheilen: sondern fügt auch noch die Milderung hinzu, daß, wenn gleich die Glocken durch die Einsegnung die Kraft erhalten hätten, Ungewitter zu zerstreuen, es dennoch der menschlichen Klugheit unbenommen bleibe, die Zeitpunkte zu bestimmen, in denen von dieser Kraft eine heilsame Anwendung gemacht werrden könne.

In protestantischen Ländern weiß man freilich von dieser Gewohnheit nichts, indessen verdient dennoch dieser wohlgemeinte Rath von der protestantischen Geistlichkeit nicht weniger beherziget zu werden, damit sie nicht etwa durch eine übertriebene Anhängigkeit an dem Herkommen, den Gottesdienst jedesmal mit dem Glockenschlage anzufangen, das Leben ihres Nebenmenschen, und eben so oft der Kirchengebäude, der grösten Gefahr ohne dringende Noth aussetzen.

Die Anmerkung in dieser leztern Nachricht, die aus Lichtenbergs Magazin für das Neueste aus der Physik entlehnt ist, bedarf vielleicht einiger Erläuterung. Die protestantische Geistlichkeit kann die schädliche Wirkung des Glockenläutens während eines Gewitters ohne Bedenken für erwiesen annehmen. Weil es nun oft zutreffen wird, daß in einer zu einer gottesdienstlichen Zusammenkunft bestimmten Stunde ein Gewitter am Himmel stehet, so scheint der Herr Verfasser den Rath zu geben, den Gottes-

dienst

dienst alsdann ohne das gewohnte Geläute anzufangen. Dieses Zeichen, welches die Gemeinde zusammenberuft, müste also in diesem Falle durch ein anderes, etwa durch ein wiederholtes unschädlicheres Anschlagen an die Glocke, oder durch eine hölzerne tönende Maschine, dergleichen man sich in der katholischen Kirche in der hohen Woche bedient, ersezt werden. Wenn man aber bedenkt, daß Kirchen und Thürme, auch ohne alles Geläute, nur wegen der Höhe der Gebäude, und der in die Luft steigenden Spitzen der Thürme, dem Strahleinschlag dennoch vorzüglich unterworfen sind, diese Gefahr auch durch eine große Versammlung vieler Menschen an einem Orte ansehnlich vergrössert und vermehrt wird, so dünkt mich aus diesen, und andern Gründen, die ieder Vernünftige leicht selbst finden wird, noch rathsamer zu seyn, bei nahem oder schon obschwebendem Gewitter den öffentlichen Gottesdienst lieber auf eine andere Stunde, und so lange zu verschieben, bis die Gefahr vorüber ist.

Daß übrigens heut zu Tage, wo die Naturforscher die Natur und Ursachen des Gewitters besser kennen gelernet haben, zur Sicherstellung der Gebäude Strahlableiter verfertiget werden, die ihren grossen Nutzen schon mehrmalen augenscheinlich erwiesen haben, ist eine bald allgemein bekannte Sache.

Die Wiedererstattung.

(Eine wahre Anekdote, von Hrn. Pfr. Catani erzählt.)

Nach dem Absterben eines meiner Zuhörer, des Geschwornen * * *, wurde dessen hinterlassenen Sohn ein Brieflein samt einer Schiltleindublonen von einem Ungenannten

und